

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina (Südbrasilien)“

Nr. 6.

Blumenau, im Dezember 1907.

2. Jahrgang.

Einige Vorschläge und Hebung der Kolonieschulen.

Von Hans Tornusky, Lehrer in Cedro Grande.

Die einzelnen Gemeinden sind selten in der Lage, ihre Schule zu heben. Darum muß eine größere Verbindung die Führerrolle übernehmen. Zu dieser eignet sich meiner Meinung nach niemand besser als der Schulverein von Sta. Catharina.

Um diese Führerrolle voll und ganz übernehmen zu können, müßte sich derselbe einer vollständigen Umgestaltung unterziehen. Das Programm, welches sich der Schulverein zu stellen hätte, wäre ungefähr folgendes:

Erstens müßte der Schulverein darauf hinwirken, daß sämtliche deutsche Schulen des Staates unter seiner Leitung ständen, und daß sämtliche Lehrer Mitglieder des Vereins würden.

Zweitens hätte der Verein dafür zu sorgen, daß die angestellten Lehrer auch Fähigkeit zum Lehramt besitzen.

Drittens müßte der Verein diejenigen Gemeinden, welche nicht in der Lage sind, einen tüchtigen Lehrer zu unterhalten, nach Kräften unterstützen.

Viertens müßte der Verein stets in Verbindung mit den verschiedenen Gemeinden bleiben und dieselben mit Lehrmaterialien unterstützen, um einen einheitlichen Lehrplan zu erzielen.

Fünftens müßte der Schulverein versuchen durch Veröffentlichung von Artikeln und Berichten das Interesse weiterer Kreise zu erwecken, um die Mittel zu bekommen, die hier vorgeschlagenen Pläne zu verwirklichen.

Es sind viele und schwere Aufgaben, die dem Schulverein hiermit gestellt sind, doch will ich gleich den Versuch machen zu beweisen, daß dieselben nicht unausführbar sind.

Um sämtliche deutsche Schulen des Staates nach und nach unter seiner Leitung zu bringen müßte der Verein darauf sehen, möglichst viele Mitglieder zu erhalten, welche sich verpflichten müßten, bei Besetzung der Lehrerstellen solchen, welche Mitglieder des Vereins sind, den Vorzug zu geben. Ich meine, es dürfte nicht schwer halten, wenigstens die besser gestellten Kolonisten unserer Kolonien zu überzeugen, daß gute Schulkenntnisse unbedingt nötig sind, um eine geachtete Stellung zu erlangen. Hauptsächlich läge es im Interesse der Kaufleute für gute Schulen in den Kolonien zu sorgen, denn es ist erwiesene Tatsache, daß Kolonisten, welche keine Schulkenntnisse haben, auch nichts oder doch nur wenig dazu tun, ihre Lage zu verbessern, demzufolge auch weniger arbeiten, also weniger produzieren. Nur der Mensch, welcher Schulkenntnisse besitzt, zeigt Sinn für verfeinertes Leben und Fortschritt und trachtet danach, sich dies durch Umtausch von Erzeugnissen seiner Hände Arbeit zu verschaffen.

Durch die Beiträge der Mitglieder sowie durch Unterstützungen interessierter Kreise wäre der Schulverein dann in der Lage, ärmeren Gemeinden die Anstellung eines tüchtigen Lehrers zu ermöglichen und wäre hiermit der zweite Punkt meiner Vorschläge erledigt.

Gewiß ist es richtig, daß sich die hiesigen Schulgemeinden in den wenigsten Fällen einen seminaristischen gebildeten Lehrer halten können, doch halte ich dieses durchaus für kein Unglück. Abgesehen von der Unkenntnis der Landessprache haben dieselben keine Ahnung von den hiesigen Verhältnissen, und sie würden genötigt sein, sich von den Kolonisten belehren zu lassen, was wiederum auf ihre Stellung einen nachteiligen Einfluß ausüben würde. Denn meiner Ansicht nach muß ein Lehrer für die Kolonisten seiner Gemeinde die höchste Autorität sein, nicht nur in der Schule, sondern auch in jeder anderen Angelegenheit. Um solche Lehrer zu bekommen, ist es aber nötig, diesen so zu stellen, daß sie von ihrem Gehalt anständig leben können. Um nun

auch für später über tüchtige Lehrkräfte zu verfügen, wäre es angebracht, ein Seminar zu gründen.

Selbstverständlich wäre es nötig, stets mit den verschiedenen Gemeinden in Verbindung zu bleiben und müßten Vertrauensmänner des Vereins den Prüfungen in den verschiedenen Schulen beiwohnen, um sich stets von der Tüchtigkeit der Lehrer zu überzeugen, sowie über die dem Lehrer zu Gebote stehenden Lehrmaterialien zu informieren.

Um allen diesen Anforderungen gerecht zu werden ist in erster Linie Geld nötig.

Zu den direkten Einnahmen des Vereins wären zuerst die Beiträge der Mitglieder zu rechnen. Diese dürften, wenn etwas geleistet werden soll, nicht zu niedrig gehalten sein. So erachte ich den jetzigen Beitrag von 1000 pro aktiven Lehrer für viel zu niedrig. Als Entschädigung für diese Beiträge müßten den Mitgliedern verschiedene Vorzüge gewährt werden. Zunächst sind ihnen unentgeltlich die „Mitteilungen“ des Sta. Catharinenser Schulvereins zuzusenden. Diese Zeitung müßte auch mehrmals, wenigstens einmal wöchentlich erscheinen. Um genügend Stoff zu bekommen, die Zeitung zu füllen, wäre es angebracht, die aktiven Lehrer dazu anzuhalten von Zeit zu Zeit Artikel einzusenden. Außerdem müßte der Schulverein eine Bibliothek unterhalten, aus welcher die Mitglieder unentgeltlich Bücher leihen könnten. Zu den direkten Einnahmen gehören ferner die Zuwendungen interessierter Kreise, welche durch eine bedeutende Propaganda vermehrt werden könnten.

Mögen die Ansichten der Kenner unserer Kolonieschulen in bezug auf die Art und Weise der Verbesserung auseinander gehen; daß etwas geschehen muß und zwar bald, darüber sind wir uns wohl alle einig. Man findet schon jetzt deutsche Gemeinden, welche seit Jahren ohne Schule sind.

Die Kinder dieser Leute wachsen auf ohne Schule, ohne Belehrung und ohne Sinn für höhere Lebensbegriffe. Was soll aus denselben werden, wenn nicht bald Hilfe kommt? Die Eltern dieser Kinder sind vielleicht noch Vernunftsgründen zugänglich, um diese Kinder zur Schule zu schicken. Wachsen letztere ohne jede Belehrung heran, so sind sie für den Staat wertlos.

Die fruchtbringende Verwendung der Schülerbibliothek.

Von G. Schwachow (Posen).

(Schluß.)

Als letztes und höchstes Ziel der Jugendlektüre aber gilt, die Kinder

vom stofflichen zum künstlerischen Genießen, also auf einen höheren, literarischen Standpunkt emporzuheben.

Die Lösung dieser Aufgabe ist allerdings sehr schwer, das Ziel aber, das uns winkt, auch ein sehr hohes und kostbares, und wenn es uns gelänge, in den Herzen unserer Schüler Begeisterung für die herrlichen Geisteskräfte unserer nationalen Dichtung zu erwecken, so daß sie auch späterhin ihre geistige Nahrung aus dem ewig jung und frisch sprudelnden Quell unserer klassischen Literatur schöpfen, vor allem minderwertigen Schmutz und Schund, vor aller Verdrehung und bewußten Lüge aber einen tiefen Abscheu empfinden: dann hätten wir in der Tat etwas Großes und Herrliches erreicht.

Jenes Ziel ist darum so schwer zu erreichen, weil wir mit der obigen Forderung den Kampf aufnehmen.

1. gegen die natürliche Stoffgier der jugendlichen Leser, die interessante Tatsachen und spannende Handlungen lieben, aber keine Reflexionen,

2. gegen die ipeizifische Jugendschrift, die Indianer- und Räuber- geschichten und nicht zuletzt gegen Schund- und Schauerromane, deren Verfasser sämtlich auf jene Stoffgier der Jugend spekulieren und darum durch Anhäufung aufregender Szenen und schrecklicher Situationen ihre Leser zu befriedigen suchen. Diese sitzen dann beim Lesen mit „glühenden Köpfen und gläsernen Augen“ da, und in steigender Hast verschlingen sie Seite um Seite, ohne etwas zu merken von dem, was um sie vorgeht, bis sie endlich tief am Ende der „schönen“ Geschichte angekommen sind. Nicht selten wird auch die Nacht zu Hilfe genommen. Freunde, Bekannte und Verwandte müssen den Lesehunger stillen helfen.

Zu aller ersten Arbeit verlieren sie die Lust; nur gezwungen gehen sie daran, und selbst beim Unterrichte träumen sie, wie bei jeder andern Beschäftigung von ihren Buchhelden oder von den geistig geschauten Schreckbildern und Greuelwesen. Das sind die Kennzeichen des Leseleidens, vor dem wir die Kinder bewahren wollen. Groß ist der Schaden für die körperliche, größer noch für die geistige Entwicklung. Daß es bei manchen gesunden und kräftigen Naturen nicht soweit kommt, ist noch kein Beweis gegen die Schädlichkeit der geschilderten Literatur.

Unsere Kinderromanschreiber Gustav Merig, Franz Hoffmann, O. von Horn, Oskar Höcker u. a. bilden in vielen ihrer Erzählungen die „Vorfurcht“ der Indianergeschichten, der Karl May'schen Reiseromane und endlich der Schund- und Schauerromane.

Durch solche Lektüre bekommt die Jugend ein durchaus falsches Bild von dem Leben und den Kulturverhältnissen der Heimat wie der Fremde; denn von einer naturgetreuen Schilderung der Landschaft, von einer wahren Charakteristik der Personen, ihrer Sitten und Gebräuche von einer psychologischen Entwicklung der Handlung findet sich oft keine Spur; alles ist vielmehr ins Maßlose und Ungeheure verzerrt. Dadurch aber verliert die Jugend das Wohlgefallen an den einfachen Erzählungen, an den einfachen belehrenden und wahrhaft bildenden Schriften, besonders aber an den Schätzen unserer Nationalliteratur.

Ich habe übrigens auch unter Seminaristen und Lehrern viele kennen gelernt, die jene höhere Stufe der ästhetischen Bildung noch nicht erreicht, sich zum Kunstgenuß noch nicht erhoben hatten.

Wenn du ein Buch nur des schönen, spannenden Inhalts wegen durchsagst und auf die Art und Form der Darstellung gar nicht achtest; wenn du beim Lesen nur deine Neugier befriedigen und vor allen Dingen erfahren willst, wie die schöne Geschichte endigt; wenn du von dem Inhalt des Gelesenen so hingerissen wirst, daß du mit dem Helden bald weinst, bald lachst; dann steckst du noch tief im stofflichen Genießen; dann stehst du nicht über, sondern in der Geschichte; dann fehlt es dir noch gar sehr am wirklichen Kunstgenuß.

Aus dieser naiven Hingabe an die Dichtung ist zunächst keinem Leser ein Vorwurf zu machen, am allerwenigsten unsern Schülern; denn jene Art des Lesens entspricht durchaus der geistigen Entwicklung dieser Altersstufe. Sie gibt sich allem, was phantasiemäßig vor ihre Seele tritt, voll und ganz hin; sie fühlt herzliches Mitleid mit dem Unglück der verdichteten Personen, sie freut sich von Herzen, wenn der Bösewicht endlich entlarvt wird und seinen Lohn empfängt.

Unsere Schüler sollen auch gar nicht zu frühreifen Schwärmern und Kritikern erzogen werden. Sie mögen sich daher beim Lesen dem Zauber der Dichtung voll und ganz hingeben; sie mögen mit dem Helden der Dichtung immerhin weinen und lachen. Einmal muß aber doch der Augenblick eintreten, wo sie sich die Fragen vorlegen:

Welche Absicht hat der Verfasser gehabt? Welche Mittel hat er angewendet? Wie hat er seine Aufgabe erfüllt? — Selbst wenn sie diese Fragen nicht immer ausführlich beantworten, sondern die Darstellung überhaupt nur als Dichtung auffassen und würdigen, dann haben sie den Zauberhahn des stofflichen Genießens schon gebrochen.

Der Dichter Joh. Peter Hebel leitet oft in seiner pädagogischen Weise seine Leser dazu durch die Bemerkung an: „Der geneigte Leser fängt bereits an etwas zu merken.“

Welche Mittel stehen uns nun zu Gebote, um die Jugend zu dieser höheren Stufe der Auffassung zu erziehen.

Außer der bereits im vorigen Abschnitt angeführten äußeren Gestaltung der Schulbüchereien: Die Einrichtung von Klassenbibliotheken, der Klassen- und Massen-Lektüre und der dort geforderten unterrichtlichen Behandlung der Lektürestoffe sind hierbei noch folgende Punkte beachtenswert:

1. Das wiederholte Lesen einzelner hervorragender Schriften. Nachdem das stoffliche Interesse der Schüler durch das erstmalige

Lesen befriedigt ist, erwächst dem Lehrer nunmehr die Aufgabe, die Kinder auf den ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Handlungen auf die Charaktere der handelnden Personen und wie sie sich in ihren Geberden und Handlungen äußern, u. a. hinzuweisen. Ferner erscheint zuweilen auch die Frage am Platze, ob der Dichter nicht vielleicht dieses und jenes auch anders hätte darstellen können, und warum die von ihm gewählte Weise zu bevorzugen ist. Solche Andeutungen und Ausführungen sollen selbstverständlich nur gelegentlich erfolgen, um die Kinder zu derartigen Beobachtungen und Erwägungen anzuregen. Soweit meine Erfahrungen reichen, sind sie dafür nicht unempfänglich. Wer es so geschickt anzufangen weiß, daß die Kinder sich auf das zweite Lesen schon im voraus freuen, der befindet sich auf dem richtigen Wege.

2. Wir versuchen, die im Geiste geschauten Einzelbilder, Handlungen, Persönlichkeiten in kleinen, in sich abgeschlossenen Bildern und wirklich vor Augen zu stellen und festzuhalten. Zuweilen geschieht das durch das Wort, ein andermal durch eine Zeichnung und ein drittes mal durch eine dramatische Darstellung. Die Schüler bringen derartigen Anregungen des Lehrers jederzeit ein lebendiges Interesse entgegen. Ebenso gelingen ihnen auch die kleinen schriftlichen Arbeiten über solche Einzelbilder und Handlungen in der Regel ohne große Mühe.

Der Landschaftsschilderung ist dabei ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden, denn ihre klare Auffassung fällt den Kindern am schwersten, darum zeigen sie auch immer Neigung, sie beim Lesen zu überschlagen. Ihr Interesse dafür erwacht in der Regel erst dann, wenn sie im Zeichnen und in der Betrachtung von Bildern soweit gefördert sind, daß sie das Charakteristische herausfinden und durch eine Skizze aufs Papier werfen können.

Als ein ferneres wichtiges Mittel, die Kinder für die Landschaftsbilder und Schilderungen zu interessieren und sie ihrer Auffassung nahe zu bringen, gilt, die geschilderte Landschaft in die Heimat zu versetzen oder sie mit den heimatischen Verhältnissen zu vergleichen.

3. Ein weiterer Punkt, dem wir Beachtung schenken müssen, wenn wir die Schüler auf einen höheren, literarischen Standpunkt erheben wollen ist die künstlerische Form und besonders der poetische Bilderschmuck der Sprache. Der Dichter schafft dadurch Anschaulichkeit, Leben und Bewegung und erregt durch überraschende Verknüpfungen und treffende Vergleiche unsere Phantasie und unsere Teilnahme für seine Schöpfung.

Es kommt nun darauf an, den Kindern, wenn schon kein volles Verständnis so doch eine Ahnung von der Schönheit dieser Bildersprache zu erschließen, damit sie sich auch daran erfreuen und gern dabei verweilen.

4. Als feinstes Element einer Dichtung wird mit Recht die Stimmung bezeichnet. Für deren Auffassung aber ist der kindliche Geist am wenigsten ausgestattet. Die Bewegung der Stimme und der Tonfall der Sprache sind die einzigen Mittel, durch welche die Kinder in die Stimmung einer Dichtung eingeführt werden können. Diese Register hat die Mutter schon oft gezogen, und deshalb verstehen sie die Kinder, ja sie bringen „dies Zar- teste, Wichtigste, Geheimnisvolle der Sprache in voller Reife fertig in die Schule mit.“ Davon muß nun auch der Lehrer beim Vorlesen Gebrauch machen, allerdings nicht in affektierter Weise, und er wird sich bald überzeugen, daß das Ohr der Kinder dafür geschärft ist. Jedenfalls sind Belehrungen da überflüssig, wo die Sprache des Gefühls allein redet und verstanden wird.

Die Vollenbung der Aufgabe, die Kinder zum künstlerischen Genießen und zur literarischen Auffassung der Dichterwerke zu erziehen, müssen wir allerdings, wie in vielen anderen Stücken einer spätern Zeit überlassen. (Pädag. Werte).

Viel- oder wenigklassige Schule.

Von Lehrer Ch. Meyer.

(Schluß.)

Der Lehrer gibt nunmehr vielleicht zu, daß in der vielklassigen Schule das Herz doch jämmerlich kurz weglommt, aber meint man da — der Kopf wird gut, und das ist doch heutzutage beim Kampf ums Dasein die Hauptsache. Ja, ich habe auch geglaubt, daß nach dieser Seite hin die vielklassige Schule ungleich mehr leiste als die einklassige resp. wenigklassige. Es läßt sich das ja theoretisch mit Wegfall der Kraftzerpitterung u. s. w. hübsch nachweisen, und doch ist's nicht so! Ein größeres Wissen mag sie ihren Schülern verschaffen; aber was will das sagen? Wer dies oder jenes davon eingehender braucht, erwirbt es sich im späteren Leben mit Leichtigkeit selbst. Ich gehe sogar so weit, zu behaupten, daß diese vorzeitige Beschäftigung mit fernab liegenden Dingen den Schüler mehr schädigt als fördert. „Mensch, Vater deines Kindes, dränge die Kraft ihres Geistes nicht in ferne Weiten, ehe es durch mehr Übung Stärke erlangt hat!“

und „der Drang für Ton und Schall und Worte von Wahrheit, wo gar kein Interesse reizt, keine Anwendung möglich ist, ist mühselige Abführung von der Bahn der Natur,“ sagt Pestalozzi. Und ferner heißt es bei ihm: „Du kannst auf dieser Welt nicht alle Wahrheit brauchen.“ — Die Hauptsache unserer ganzen Schulerziehung und -bildung muß doch bleiben, daß wir unsern Kindern den Drang, die Kraft und das Handwerkszeug beschaffen, sich selber weiterzubilden. „Alle Kunst der Erziehung ist nichts mehr und nichts weniger als „Erregungskunst“, sagt Pestalozzi. Und daran sind die ein- resp. wenigklassigen Schulen uns über, und sie wurden uns noch mehr über sein, wenn nicht so manche gute Lehrkraft durch die Großstädte ihnen entzogen wäre.

Man begleite mich z. B. einmal in eine Rechenstunde der ein-klassigen Schule. Wir finden fünf oder sechs Rechenabteilungen. Alle fangen sofort an, dort schriftlich weiter zu rechnen, wo sie mit ihrer häuslichen Arbeit aufgehört haben. Der Lehrer widmet sich, nachdem er die Resultate abgehört hat, der Abteilung, die sich gerade an einer kritischen Stelle befindet, läßt aber die nächst höhere und nächst niedere Abteilung an der Besprechung resp. Übung teilnehmen, ohne indessen von der niederen ein volles Verständnis oder volle Rechenfähigkeit zu erwarten. Die in Frage kommende Abteilung hat er besonders im Auge. Findet er, daß diese, um wieder mit Pestalozzi zu reden, bei leiser Anregung noch nicht anspricht, so ist es noch nicht für sie. Es geht erst wieder einige Seiten zurück, und da sie dieses Mal nur jede zweite oder dritte Aufgabe zu rechnen braucht, ist sie bald wieder am gleichen Fleck.

Die nochmalige Übung hat gewirkt, und spielend wird jetzt die Schwierigkeit überwunden. Der Lehrer war unterdessen für andere Abteilungen frei. Kann ein einzelnes Kind nicht Schritt halten, so quält der Lehrer weder sich noch das Kind. Es wird der nächst niederen Abteilung zugeteilt, und die Freude am Können hat bald das Schmerzgefühl des Herabsteigens vertrieben. Schwierigkeiten werden nicht hinweggeredet, sondern hinweggeübt, denn die Natur enthüllt alle Kräfte der Menschheit durch Übung, und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch (Pestalozzi). An kein Kind werden Anforderungen gestellt, denen es nicht gewachsen ist, und hinwiederum langweilt sich keins an zu leichten Aufgaben. Infolgedessen sind alle Kinder mit Lust und Eifer an der Arbeit, und es stört nicht im mindesten, wenn der Hans den Fritz auf einen Fehler aufmerksam macht oder der Karl dem Max einem Wink für die Lösung einer schwierigen Aufgabe gibt. — Aber was ist das? Da will gar ein 7-jähriges Burschlein seinem Nachbar mit der Faust ins Gesicht und fährt ihn ziemlich laut an. Allein das Kerlchen gefällt uns doch, denn: „Du schallst' mit nich vorsetzen, id' willt' süßmit!“ hat es gesagt.

Eine Arbeit, mit solcher Selbstständigkeit und Lust Jahre lang getrieben, führt dann auch zu dem Resultat, daß manche Schüler weit über das Ziel der Volksschule hinausgeraten und sehr wenige dahinter zurückbleiben, und diese wenigen wissen mit dem, was sie haben, im Leben auch schon auszukommen; es ist ja vollkommen selbstständig erworbenes Eigentum!

Treten wir jetzt in eine Rechenstunde einer vielklassigen Schule. Alle Schüler bilden nur eine Abteilung, denn es ist angenommen, daß da alle als reif für die Klasse befunden sind, bei allen auch annähernd gleiche Fähigkeiten vorhanden sein müßten. Ja, angenommen ist, aber in Wirklichkeit sind solche vorhanden, die mit Leichtigkeit sich den Stoff der höheren Klasse zu eigen machen würden, und hinwiederum andere, die mit demjenigen einer niederen Klasse ihre liebe Not hätten. Die ersteren finden Rechnen bald furchtbar langweilig und versallen, um doch auch etwas Abwechslung zu haben, auf allerlei verbotene Dinge, und mit den letzteren zerrt sich nun der Lehrer von Stunde zu Stunde herum; das Pensum ist ja vorgeschrieben. Mit Bangen sehen diese Kinder jeder Rechenstunde entgegen, denn bei solch erfolglosem Abmühen reißt auch dem Sanftmütigsten der Geduldsfaden, und es geht zuweilen heiß her, und doch können die armen Kinder nicht dafür, daß sie schaffen sollen, wozu ihnen noch die Kräfte fehlen, aber der arme Lehrer auch nicht. So kann denn kein Schüler über das Ziel der Volksschule hinaus kommen, und ein großer Prozentsatz bleibt weit dahinter zurück, und das wenige, was man glaubt, erreicht zu haben, ist nicht einmal ihr Eigentum. Es ist ja nicht selbst erworben, sondern mühsam eingepaukt. Das Lustgefühl des Könnens haben diese Armen in 8 langen Jahren nicht kennen gelernt. Das Sollen war ja stets größer als das Können. Daher ist das Selbstgefühl derart vernichtet, daß sie zeitlebens sich nicht davon zu erholen vermögen.

Ich glaube darauf verzichten zu können, auch in anderen Fächern solche Gegenüberstellungen vorzunehmen. Doch mögen noch einige allgemeine Punkte Erwähnung finden.

Die Mitwirkung des Hauses ist eine weit größere in der ein-klassigen als in der vielklassigen Schule. Da ist z. B. ein Junge etwas dickfellig, und schließlich meint der Lehrer den Stock einmal ernsthaft gebrauchen zu müssen. Schon hat er die Hand zum Schlage erhoben, da fällt sein Blick auf das geängstigte Gesicht des Kindes, und er läßt die Hand wieder sinken.

„Ich wills noch einmal ansehen“, sagte er, „aber, Frieda, dann mußt du zu Hause Sorge tragen helfen, daß sich's ändert.“ Frieda weiß Vater, Mutter und alle Autoritäten des Hauses in Bewegung zu setzen, und der Bruder zieht an.

In der vielklassigen Schule fehlen auch den Kindern einer Familie die gemeinsamen Berührungspunkte. Es interessiert nicht, was Räte aus der Schule erzählen will, denn weder Bruder noch Schwester, weder Vater noch Mutter kennen die Personen der Handlung, noch auch den Schauplatz mit seinen Einzelheiten oder, psychologisch ausgedrückt, die apperzipierenden Vorstellungen sind nicht vorhanden. Das Kind fühlt die Teilnahmslosigkeit, entfremdet sich Eltern und Mitschülern mehr und mehr und sucht seinem Blaidermäulchen bei Mitschülern zu genügen, und damit hat das Elternhaus ein wichtiges Erziehungsmittel, nämlich die Kontrolle des Gesprächsstoffes ihres Kindes, verloren. Wenn aber 3 oder 4 Kinder der Familie stets vom gleichen Lehrer, von gleichen Mitschülern, von gleichen Dingen der Schule sprechen, da ist schließlich selbst der Vater, obwohl sein Interessentkreis ganz anderswo liegt, in der Schule seiner Kinder vollkommen zu Hause. Er apperzipiert und partizipiert und gewinnt nebenbei auch ein wenig Einfluß auf das Urteil seiner Kinder, sodaß für sie nicht mehr allein maßgebend ist, was ihresgleichen gesagt, sondern einmal wieder, wie in alten Zeiten, was Vater über die Sache denkt und sagt, etwas gilt.

Es gehört zur Natur des Menschen, in seiner Arbeit nicht immer nur ausführendes Organ sein zu wollen, sondern auch die Möglichkeit zu finden, ein wenig seine Ideen zur Geltung zu bringen. Diese hochbeachtenswerte menschliche Seite findet ihr Recht ganz anders in der wenigklassigen, als in der vielklassigen Schule. In ersterer schreibt sich der Lehrer, selbstverständlich im Rahmen gesetzlicher Bestimmungen Stoff und Methode selber vor. Er begeht manchen Irrtum, und verwirft in diesem Jahre, was ihm im vorigen alles Heil zu bringen schien; aber das tut dem Gedeihen der Arbeit keinen Abbruch.

In der vielklassigen Schule ist das anders. Der Plan muß innegehalten werden, auch wenn nach Ansicht des Lehrers dies oder jenes ausgemerzt und durch anderes ersetzt werden sollte, und manche Dinge, die er nach seiner Eigenart vorzüglich zu gestalten weiß, niemals zur Behandlung kommen. Liegt es da nur am Lehrer, wenn ein pflichtmäßiges, handwerksmäßiges Schulehalten Platz greift?

Man sieht, ein Loblied, kann ich dem Vielklassensystem nicht singen. Nicht der Großbetrieb im Kaufmanns- und Fabrikwesen, sondern der Kleinbetrieb des Familienlebens muß uns Muster sein. Somit käme die ein-klassige Schule ja dem Ideale am nächsten, doch kann sie nie so klein gestaltet werden, daß ein Mann bei den Anforderungen der Jetztzeit dauernd die Arbeit zu leisten vermöchte; Die Arbeit eines Lehrers einer zwei- oder dreiklassigen Schule übersteigt hingegen diejenige einer Klasse einer vielklassigen Schule nicht. Allein wir haben auch sie noch nicht und müssen uns vorläufig daran genügen lassen, im Rahmen der vielklassigen Schule etwas von dem Guten der ein-klassigen zur Geltung zu bringen. In erster Linie muß die Annahme eines gleichen geistigen Standpunktes der Schüler einer Klasse und die daraus gefolgerte gleiche Behandlungsweise fallen gelassen werden. Im Religionsunterricht, Realien usw. kann jede Klasse eine Abteilung bilden. Verschiedene Behandlung wäre nur bezüglich der den Kindern zu stellenden Aufgaben nötig. Für die Bearbeitung von Lesebüchern gilt daselbe. Im Aufsatz, Diktat usw. sind jedoch Stufen zu machen. Wie wichtig die Scheidung für Rechnen ist, habe ich oben bereits ausgeführt. Fachunterricht wäre möglichst ganz zu beseitigen, und die Fortführung der Klasse durch denselben Lehrer ist nach obigen Ausführungen unerlässlich.

Es wird auch in der vielklassigen Schule der freieren Ausgestaltung der Lehrer- und Schülerpersönlichkeit vielleicht noch viel mehr Spielraum gelassen werden können. Sind doch manche Unterrichtsstoffe nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Warum sollte da nicht ein jeder, wenn nur der Zweck erreicht wird, die Mittel selbst auswählen dürfen? Im Militärwesen mag das Uniformieren und Generalisieren seine Berechtigung haben; es ist ein notwendiges Uebel, welches des größten notwendigen Übels, des Krieges wegen noch nicht entbehrt werden kann. Das sieht jeder deutsche Mann ein und fügt sich ihm daher gern einige Jahre. Aber das Erziehungswesen fordert ein Individualisieren. (Evang. Schulblatt).

Verschiedenes.

Schwerhörigkeit. Ueber „schwerhörige Schulkinder“ schreibt Dr. med. Hamm, Ohrenarzt in Braunschweig, in der „deutschen Schule“ (5. Heft): Die Schwerhörigkeit tritt nicht immer offen zu Tage, sondern äußert sich manchmal in Unaufmerksamkeit, Zerstreuung, wird oft als Ungezogenheit oder gar als Dummheit oder schlechte Beanlage angesehen, während die ärztliche Untersuchung als Ursache aller dieser Leiden Schwerhörigkeit entdeckt. Bei der Behandlung dieser Kinder, die von der Schwerhörigkeit anbelangt, so liegen

darüber zuverlässige Angaben vor. Vor einigen Jahren hat sich der Direktor der Marburger Universitäts-Ohrenklinik, Professor Ostmann, der großen Mühe unterzogen, sämtliche Besucher der Volksschulen des Landkreises Marburg auf ihr Gehör zu untersuchen, und hat herausgefunden, daß ein volles Drittel sämtlicher Kinder nicht normal hört; ein ähnliches prozentisches Verhältnis besteht in den oberhessischen Industriebezirken. Professor Hartmann schätzt die Zahl der nicht normal hörenden Kinder in Berlin auf 25 Prozent. Der Kreisarzt Dr. König in König hat in der Umgegend von König 787 Dorfkinder untersucht und folgende Zahlen gefunden:

normal hörten auf beide Ohren	36,72 Prozent
auf einem Ohr schwerhörig	8,39 "
auf beiden Ohren schwerhörig	54,89 "
davon hatten eine Hörschärfe von nur $\frac{1}{3}$ und weniger	17,01 "

Nur bei 2,55 Prozent der beiderseits Schwerhörigen war das Leiden bekannt. An unheilbarer Schwerhörigkeit litten nur 2 Kinder, davon eins auf beiden Ohren. Die meisten der Kinder mit $\frac{1}{3}$ und weniger Hörschärfe gaben an, den Lehrer nicht immer deutlich zu verstehen, sie konnten also dem Unterricht nicht folgen.

Diese Ergebnisse müssen bekümmern, da doch bei Erwachsenen die Schwerhörigkeit weit seltener auftritt. Doch ist zu bedenken, daß die Ursachen dieses Leidens im späteren Alter vielfach wieder schwinden. Es ist deshalb nötig, die Schulkinder auf Ohrerkrankungen zu untersuchen, die Kranken müssen ärztlich behandelt werden. In den meisten Fällen ist Heilung möglich.

„Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Ohrerkrankungen ergeben die Erkrankungen des Mittelohrs, die fast immer im Kindesalter heilbar sind. Sehr oft werden die Mittelohrerkrankungen hervorgerufen durch Wucherungen der Nasenschleimhaut oder vergrößerte Rachenmandeln, die sogenannten adenoiden Vegetationen. Professor Hartmann in Berlin schätzt dieses ursächliche Verhältnis auf etwa 50 Prozent aller Fälle; nach meiner Erfahrung ist dasselbe aber viel größer, etwa 80 Prozent. Wenn die Ohrerkrankungen ausheilen sollen, dann müssen natürlich die Ursachen vor allen Dingen beseitigt werden, gibt daher das Gehörvermögen eines Kindes zu Beanstandungen Anlaß, dann muß vor allen Dingen die etwa vorhandene Rachenmandel entfernt werden, ebenso vielleicht vorhandene Wucherungen der Nasenschleimhaut. In den meisten Fällen heilen dann die Ohrerkrankungen schnell aus, wie ich erst in diesen Tagen wieder bei einem Kinde beobachten konnte, dessen seit Jahr und Tag bestehende Ohreiterung 3 Tage nach Entfernung der Rachenmandel geheilt war.“

Für die unheilbar Schwerhörigen wird vorgeschlagen, sie in kleinen Klassen, bis zu höchstens 15 Schülern, besonders zu unterrichten. „In Berlin waren einer Klasse von 12 schwerhörige Kinder 4 als schwach befähigte übergeben worden; nachdem sie aber als schwerhörig erkannt und behandelt waren, erwiesen sie sich als geistig durchaus normal.“

Ueber das Verhältnis zwischen Lehrer- und Büroarbeit urteilt nach der Hess. Schulzeitung ein Seminararzt folgendermaßen: „Meine Ansicht geht dahin, daß der Lehrer an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt ist. Wenn er seinen Beruf ernst nimmt, d. h. außer der Schulzeit von 5—6 Stunden täglich 2—3 Stunden für Vorbereitung auf die Schule und für Verbesserungen verwendet, so hat er eine Arbeitszeit von 8—9 Stunden. Viele Aerzte aber halten die Formel für notwendig: Arbeit gleich Erholung, gleich Schlaf. Diese Formel wird, nun unter keinen Umständen bei den Lehrern erreicht. Im Vergleich mit anderen Berufen ist der Lehrerberuf, was die Leistungen anbelangt, meist entschieden mehr belastet. Bürobeamte haben gewöhnlich höchstens 8 Stunden Arbeitszeit, geht es über diese hinaus, so werden die Ueberstunden besonders honoriert. Nicht zu unterschätzen beim Lehrerberuf ist das Zusammensein mit vielen, einen energischen Stoffwechsel bietenden Kindern. Die Luft wird durch diese alsbald verschlechtert, ganz besonders, wenn schlechte Ventilationsmöglichkeiten vorhanden sind. Diese üblen Verhältnisse tragen bei vielen Lehrern zu deren körperlicher und geistiger Abnutzung bei. Wenn ich nur ein zusammenfassendes Schlußurteil erlauben darf, so heißt es:

1. Der Lehrerberuf ist eher mehr als weniger mit Arbeit belastet, als jeinem Stande ähnliche Berufe.
2. Eine weitere Mehrbelastung kann nur auf Kosten der Gesundheit der fleißigen Lehrer geschehen.

Goldene Worte.

Halt aus, mein Volk, im Streite!
Auch nicht um Schritte Breite
Weich' ab von deinem Recht;
Wo deutsche Arme säen,
Wo deutsche Worte gehen,
Da steh' du: treu und echt!

Und laß' dir nicht verfälschen,
Verdrehen und verwältschen
Den Glauben und den Sinn.
Gibst du dem Feind die Sprache,
Dann gibst du seiner Rache
Dich selbst zum Fußtritt hin!
Marie Eug. delle Grazie (Wien).

Muttersprache — heiliges Wort! —
Altererbe, ruhmreiche,
Kräftig, wie die deutsche Eiche,
Wurde fort und grüne fort;
Jeden Zollbreit heimlicher Erde
Schütze vor Gewalt und List,
Und ein mächtig' Schirmdach werde
Allen, was ihr teuer ist!

Prof. Dr. Julius Rodenburg.

Das deutsche Volkstum ist ein Hort
Von Gold und Erz und Eisen.
Es wird sich — schöpft nur fort und fort —
Als unausschöpfbar weissen.

Fritz Dahn.

Kleine Mitteilungen.

Aus den Sitzungsberichten des Vorstandes. Die letzte Vorstandssitzung fand am 20. Dezember statt. Auf Antrag des Vorsitzenden wird die Ersatzwahl für das fortgezogene Vorstandsmitglied P. Faulhaber im Rahmen des Vorstandes vorgenommen. Als Ersatzmann wurde Herr Rektor Strothmann gewählt.

Das vom Schulverein herausgegebene Lieberbuch für deutsch-brasilianische Volksschulen liegt versandfertig vor. Für Rechnung des Vereins wird die Anschaffung von 2000 Exemplaren beschlossen. Die Verteilung der Lieberbücher soll durch dieselbe Kommission geschehen, die bereits die Verteilung der Schulwandkarte von Süd-Brasilien vorzunehmen hat.

Der Vorsitzende berichtet, daß er gemeinsam mit Herrn Rektor Strothmann die Schulen Encano und Indyal besucht habe, lt. Auftrag der letzten Vorstandssitzung. Lehrer Lange ladet den Vorstand zu einer am 21. Dez. stattfindenden Schulprüfung in Fidelis ein. Von einem Schreiben der Ortsgruppe Hamburg, Unterstützungen von Schulgemeinden betreffend, wird Kenntnis genommen.

Die Jahreshauptversammlung des Vereins wird festgesetzt auf den 27. Januar 1908 vormittags, 10 Uhr im Saale des Herrn A. Holey. Die Tagesordnung ist folgende:

- 1) Verlesung der Sitzungsberichte.
- 2) Bericht des Vorsitzenden.
- 3) Kassenbericht.
- 4) Neuwahl des Vorstandes.
- 5) Allgemeine Besprechungen

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Beräumnislisten. Prüfung von Schreibheften. Laut Vorstandsbeschlusses sollen diejenigen Schüler und Schülerinnen, die im Schuljahr keine Fehltage (ausgenommen sind Krankheitstage) aufzuweisen haben, mit Bücherprämien ausgezeichnet werden. Eine Einfindung der betr. Beräumnislisten ist jedoch nicht vorgesehen, es sollen vielmehr Listen den einzelnen Schulgemeinden übermittelt werden, in denen das wahrheitsgetreue Gesamtergebnis des Schulbesuchs im Berichtsjahre einzutragen ist. Eine Prüfung der Schreibhefte, die in diesem Jahre rechtzeitig nicht vorgenommen werden konnte, soll voraussichtlich in den Osterferien stattfinden.

Die Verteilung von Schulwandkarten von Süd-Brasilien und Lieberbüchern an die dem Deutschen Schulverein für Sta. Catharina angeschlossenen Schulgemeinden, wird im Laufe des Monats Januar erfolgen.

Druckerei des Urwaldshoten, Blumenau,
Sta. de Sta. Catharina, Brasilien.